

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 46 (1928)

Artikel: Die Schriftreform und die neue Schrift von Paul Hulliger
Autor: Simmen, Chr. / Hulliger, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHRIFTREFORM UND DIE NEUE SCHRIFT VON PAUL HULLIGER.

Von CHR. SIMMEN, Vorsteher, Anstalt Plankis.

Wenn ich dem Wunsche entsprochen habe, in Ihrer Konferenz¹ über die Schriftreform zu sprechen, bin ich mir wohl bewußt, daß ich Ihnen nur eine unvollkommene Darstellung der überaus vielgestaltigen Frage geben kann. Die Abhandlungen über Entstehung, Entwicklung, Entartung und Reform der Schrift sind bald nicht mehr zu übersehen. Ich erblicke daher meine Aufgabe darin, die Fülle des Materials, soweit sie mir bekannt ist, zu sichten und zu ordnen und Richtlinien aufzustellen, nach welchen reformiert werden soll.

1. Von der Entwicklung der Schrift.

Ein mächtiger Drang nach schönheitsvoller Formgebung, das Verlangen nach Kunst, gehört ohne Zweifel zu den Urtrieben des Menschengeschlechtes. Die primitivsten Völker haben instinktiv die Lust verspürt, die einfachsten Werkzeuge nicht nur gebrauchsfähig herzustellen, sondern auch durch besondere Formen oder durch Schmuck dem Auge gefällig zu machen. Diese unbewußt wirkende Naturkraft führte in der Entwicklung zum bewußten ästhetischen Empfinden der Menschen. So entstand allmählich in bestimmten Zeitaltern ein ganz bestimmter Formenkreis, in welchem der Kulturzustand und die künstlerische Auffassung zum Ausdruck kamen. Diesen Formenkreis nennen wir Stil. Die historischen Stile zeigen uns die charakteristischen künstlerischen Normen und Regeln, die die Künstler

¹ Schanfigg, März 1928.

einer bestimmten Zeitepoche verfolgten. Wenn die Kleinkünste oft auch unabhängig von der hohen Kunst zu freier Entfaltung gelangten, müssen wir sie doch aus ihrer Zeit heraus verstehen lernen. Dies gilt auch für die Schrift. Jede Zeitepoche weist nicht nur ihre besondere Baukunst, Plastik oder Malerei auf, sondern das ganze Kunstgewerbe und mit ihm das Schriftwesen werden vom Zeitgeist beeinflusst.

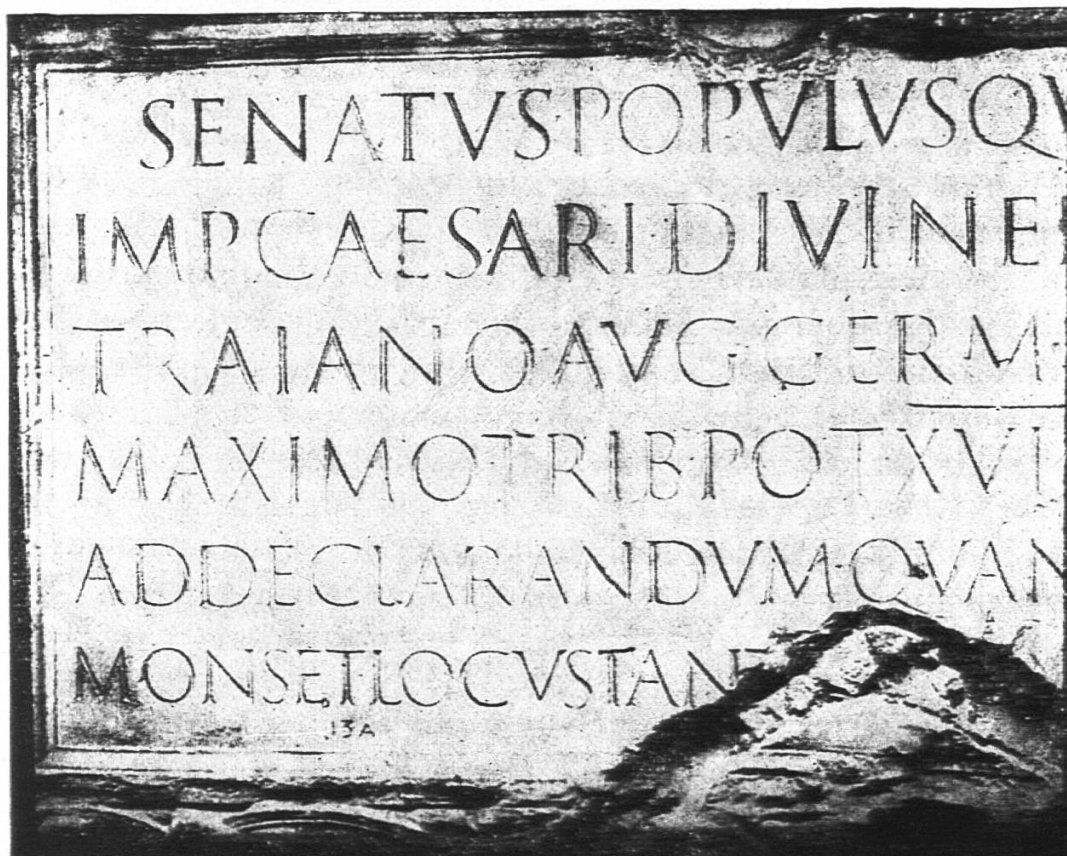


Fig. 1.

Ferner läßt sich eine durch Jahrtausende fortlaufende Kette der künstlerischen Entwicklung feststellen. Die Antike schloß an an die Formen der Assyrer und Aegypter und führte sie zu einer klassischen Vollendung. Die Macht der hellenischen Kultur wirkt sich noch in unseren Tagen aus. Diese reinste, edelste Formgebung ist bis heute unerreicht geblieben. Die Römer hinwieder, die diese Kultur zum Teil übernommen, fortentwickelt und ergänzt haben, zeigen der Nachwelt, wie man Vergangenes organisch fortbilden kann. In die Zeitepoche der Antike fällt die Schrift, die wir als

die Ausgangsschrift der abendländischen Schreibweise bezeichnen können: die römisch-griechischen Lautzeichen, die Kapitale oder capitalis quadrata. *Figur 1.*

Neben dieser Denkmalschrift war, wie auch zu allen späteren Zeiten, noch eine cursive, für flüchtige Aufzeichnungen bestimmte Schrift im Gebrauch (Rustika).

Die Zeitepoche des altchristlichen und romanischen Stiles schließt sich an den Zerfall der blühenden römischen Kunst an. Das Christentum brachte eine neue Kultur und eine neue Kunstrichtung. Die römische Schrift machte eine Wandlung durch. Bald stehen wir vor etwas Neuem, Vollkommenem, der Unziale.

DISILLORUMIN
INMUNDITIAUT
CONTUMELIASAF
FICIENTCORPORA

Figur 2.

Karl der Große ging an eine weitere Umgestaltung. Bischöfe und andere hervorragende Personen, welche mit der Schreibkunst auf dem Kriegsfuße standen, mußten ausgebildete Schreiber aus den Schreibschulen von Tours und Aachen in den Dienst nehmen. Den Bemühungen, Kunst und Wissenschaft zu pflegen und den Resten der antiken Kultur neuen Inhalt zu geben, verdanken wir die kleine romanische Schrift der Minuskel, „Karolingische Minuskel“ genannt. Sie stellen den Urtyp unserer Kleinbuchstabenschrift dar.

Ubipuellam duodecennem ab
 uteromutam curauit
 Ubi oleum sub eius benedictio
 ne creuit et ampulla cum o
 leo quod benedixerat super

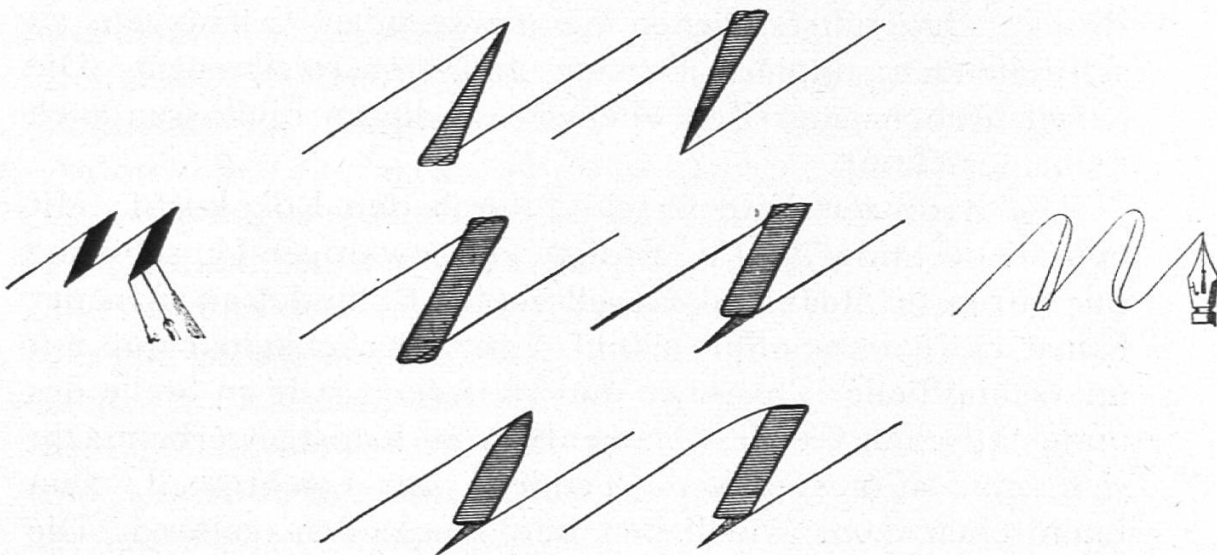
Fig. 3.

Eine wesentliche Erneuerung brachte erst das zwölfte Jahrhundert. Wieder ist diese Umgestaltung im engsten Zusammenhang mit einem völligen Wandel der Anschauung und einem Ringen nach neuen Formen. Der Ausgang der neuen Stilrichtung war Frankreich. Wir treten ein in das Zeitalter der Gotik. Die Kunst wurde zum Gemeingut der ganzen Generation. Neue Werke von unerhörter Kühnheit wurden geschaffen. Aber es fehlte ihnen keinesteils die liebevolle künstlerische Behandlung der Einzelheiten. Die neuen gotischen Formen hatten die ganze künstlerische Auffassung der Zeit durchdrungen. Daß in einer solchen Kultur-epoche auch die Schrift eine Wandlung durchmachte, erscheint uns ganz begreiflich. Ihre ornamentale Eigenschaft wurde mächtig gefördert. Während die römischen Buchstaben eine große Vollkommenheit zeigen und etwas Klassisches, Feststehendes darstellen, ist die gotische Schrift interessanter und abwechslungsreicher in der Zeichnung. Ein neues Gestaltungsprinzip findet Anklang: die Brechung; daher die Bezeichnung als Bruchschrift. Die Minuskel zeigen eine gleichmäßige Breite der langgestreckten vertikalen Striche, was ihnen, neben der Engerführung der Buchstaben, eine größere Schwere verleiht. Manche Buchstaben sind stark ornamentiert. Sie eignen sich sehr gut als Initialen. Ueberhaupt hat die Gotik wunderbare Zierschriften erzeugt.



Figur 4.

Bald entwickelten sich viele Spielarten, und die Schrift verfiel. Im Druck wie in der Handschrift gewann in den meisten Ländern die römische Schrift die Oberhand. Die gotischen Formen verloren die Lebenskraft und Frische. Diese Wandlung war der von Italien ausgehenden Wiedergeburt der klassischen Kunst, der Renaissance, zuzuschreiben. Für die Schrift bedeutet diese Epoche eine gewaltige Umgestaltung. In diese Zeit fallen der Holzschnitt, der Kupferstich und die Erfindung der Buchdruckerkunst. Der Kupferstich hat uns allerdings erst später den verhängnisvollen Uebergang zur Spitzfeder gebracht. Schriftbeispiele, welche die Kupferstecher mit dem spitzigen Stahl in Kupfer-



Figur 5.

platten eingravierten, dienten als Vorlagen und wurden mit der Spitzfeder geschrieben. Man beachtete dabei nicht, daß diese Schriftzüge, die für die abgestumpfte Feder geschaffen waren, vom Kupferstecher zwar mit Leichtigkeit nachgeahmt werden konnten, sich aber für die Spitzfeder gar nicht eigneten. Diese Trugformen zeigen sich vor allem in der heute noch gebräuchlichen Frakturschreibschrift. Wir sind auf ein falsches Geleise geraten. Die Form und die Technik stimmen nicht überein. (Figur 5.)

Auch die Erfindung der Buchdruckerkunst war, bei aller Anerkennung des augenfälligen Fortschrittes, für die *Schreibschrift* verhängnisvoll. So wie die Photographie das Ideal der Kunst herabsetzt, beeinträchtigte die Druckschrift mit ihrer mechanischen Glätte und Genauigkeit das Schriftideal. Die Menschenhand ist immer noch das Beste in der Kunst. „Der Druck ist monoton wie die Weise der Drehorgel.“ Es fehlt das Persönliche, das Leben, die Bewegung. Man vergleiche daraufhin ein feines Manuskript oder eine alte Buchschrift mit einer Druckseite um die Jahrhundertwende.

Es folgte das Zeitalter des Barok. Die Erneuerung der Kunst ging wieder von Italien aus. Man wollte die Ketten sprengen. Alles drängte zu einer Kunstsprache mit starken, großartigen Effekten. Man wollte prangen mit Pracht und Prunk. Das führte, neben hervorragenden Leistungen, zu schwellenden, üppigen Formen und Uebertreibungen. Die Schriftproben jener Zeit blieben von diesen Einflüssen auch nicht verschont.

Die Barokzeit wird abgelöst durch den Rokokostil. Mit dem Tode Ludwig XIV. erfolgte ein gewaltiger Umschwung der Sitten in Staat und Gesellschaft. Er findet auch in der Kunst ein getreues Spiegelbild. Eine Zierlichkeitsmanie mit unerschöpflicher Phantasie und Heiterkeit tritt an Stelle des majestätischen Geistes. Namentlich im Kunstgewerbe macht sich eine ausgesprochene Tendenz zur Leichtigkeit, zum Launischen, zum Niedlichen und Spielenden geltend. Die Schmuckstücke nehmen Linien von feinen Biegungen und Schwingungen an, die in Schnörkeln und Blumengewinden

auslaufen. Die überreiche Kunstphantasie überträgt sich auch auf die Schrift. Die Einflüsse des XVII. und XVIII. Jahrhunderts wirken in der Schreibschrift nach bis in unsere Tage. Man denke nur an die gewundenen Buchstaben der Antiqua- und Fraktur-Schreibschriften vieler Fibeln.



Während in früheren Zeitepochen die Gotteshäuser zum Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens wurden, erwachsen der Bauweise des XIX. Jahrhunderts ganz eigenartige Aufgaben, um den Erfordernissen der Zeit zu genügen. Neue wissenschaftliche Entdeckungen, neue Verkehrsverhältnisse, neue technische und maschinelle Einrichtungen beeinflussten die Weltauffassung und führten das Tempo des Lebens in ganz andere Bahnen. Zuerst waren die Menschen von dieser raschen Entwicklung und der Fülle des Neuen überwältigt. Die Bereicherung der technischen Mittel und die neuartigen Bauaufgaben führten natürlich auch zu einer Umgestaltung der Kunstformen. In dem rastlosen Suchen und Ringen nach neuen Zweckformen betrat man manchen Irrweg. Schließlich wurde doch der gewollte Zweck erreicht und ein dem neuen Zeitgeist entsprechender künstlerischer Ausdruck gefunden. Lokomotiven, Bahnhofshallen, Eisen- und Betonbrücken, Automobile, Flugzeuge, Flugzeughallen, große Waren- und Geschäftshäuser, Fabrikgebäude, Maschinenhallen, Banken usw. entstanden und forderten ganz bestimmte neue Typen und Stilformen. Das Volk aber verarmte künstlerisch infolge der Herrschaft der Maschine, und die Schrift entartete immer mehr. In diese Zeit fällt auch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht. Da es an schöpferischen Kräften fehlte, wurden die Schriftvorlagen der Barock- und Rokokozeit kopiert, und es entbrannte immer wieder aus nationalen Gründen der Streit zwischen Antiqua und Fraktur. Die Reform, die um die fünfziger Jahre einsetzte, wußte auch nichts Besseres

zu tun als die Stile der Vergangenheit zu kopieren. Die Kunstgewerbemuseen, die historischen Sammlungen, Quellen und Nachschlagebücher lieferten dem Gewerbe die Vorlagen. Das führte zu einem Wirrwarr und einer Nachahmungswut aus allen Zeitepochen. Wie sich die Sache entwickelte, schildert uns Herr Hulliger in seiner Broschüre: „Die neue Schrift“, Verlag Benno Schwabe, Basel, sehr einleuchtend. Ich benütze gerne die Gelegenheit, Ihnen diese Arbeit zum Studium zu empfehlen.

Aus dem Vorangehenden ersehen wir, daß sich die Schrift seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung folgerichtig entwickelt hat. Die Formen änderten sich durch die Einwirkungen des jeweiligen Zeitgeistes und der Kulturstufe der Völker. Das heißt aber nicht, daß die Schrift immer Schritt hielt mit der übrigen Entwicklung. Unsere Lautzeichen haben sich noch nicht emanzipiert vom Zeitalter des Barock-, Rokoko- und Bidermeierstils, und wenn wir konsequent sein wollten mit der „Einwirkung des Zeitgeistes“, müßten die Kinder schon auf der Unterstufe mit der Schreibmaschine schreiben lernen. Glücklicherweise sind wir „noch nicht so weit“. Aber ebensowenig sollen die historischen Schriften zur blinden Nachahmung herangezogen werden, sondern uns eine Stütze und Hilfe sein. Es hat keinen Zweck, ganz neue Schriften aus uns heraus schaffen zu wollen. Wir dürfen nicht Originalität mit Bewußtsein suchen. Neue Formen müssen aus dem Alten herauswachsen, unvermeidlich sein und sich den Bedürfnissen gemäß gestalten. Erfolg haben wir erst dann, wenn die neue Schöpfung aussieht, als ob es so sein müßte und man nicht das Gefühl erhält, das Alphabet sei nur zusammengesetzt. Unsere neue Schrift kann also nur eine Variation der feststehenden Formen sein. Eine solche zu schaffen ist aber nur möglich, wenn man etwas von der Abstammung der Schrift weiß, auf welche man aufbauen will, und wenn man, ähnlich wie in der Zuchtwahl, Entartungen als solche erkennt und ausschaltet.

Solche Entartungen sind ohne Zweifel unsere gebräuchlichen Schulschriften, heißen sie nun Antiqua oder Fraktur.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch betonen, daß ich die heutigen Druckschriften nicht in den Kreis der Betrachtung ziehe. Dieser Fehler wurde früher nur zu oft gemacht. Die einen dachten an die Schreibschrift, und die anderen referierten über die Druckschrift, und beide Teile waren im Glauben, man spreche über das nämliche. Ich nehme als selbstverständlich an, daß Sie in der Mehrzahl von der Notwendigkeit der Reform überzeugt sind und es begrüßen würden, wenn in Zukunft dem erzieherischen Wert der Schrift und dem Schreibunterricht überhaupt mehr Bedeutung geschenkt würde. Was für Einflüsse die Schreibmaschine, die Füllfeder, die Kurrentschrift, das Nebeneinander zweier Schriften usw. auf die Handschrift haben, wissen Sie so gut wie ich. Wichtiger ist aber, uns klar zu werden, wie wir aus der Misere herauskommen.

2. Das Schreibwerkzeug.

Bevor wir auf die Beurteilung der einzelnen Schriften eintreten, möchte ich einige Worte über das Schreibwerkzeug voranschicken. Das Ursprünglichste war wohl der Schreibgriffel. Mit diesem einfachen Instrument wurden in Häute, Rinde, Ton usw. Zeichen geritzt. Ihm entspricht der Quellstift (Korkstößel), den sich jeder aus saugfähigem Holze selber zuschneiden kann. Den gleichen Zweck erfüllt die Redisfeder. Griffel, Quellstift und Redisfeder erzeugen einen Schnurzug. Schon die Kleinen können damit die Steinschrift erlernen. Die Handschrift wird ziemlich dick und ist an den Ecken gerundet.



Figur 6.

Der Schreibstift wurde verdrängt durch die Rohrfeder. Ihr entsprechen die Breitkantfedern To und Ly. Sie erzeugen Bandzüge. Breit- und Schmalstellen entstehen ohne

Druck. Die Tofeder eignet sich vor allem für die Steilschrift (rechts geschrägt). Die Lyfeder ist eine Lauffeder.

Seit 1850 wird fast ausschließlich die Spitzfeder verwendet. Sie ist der Kielfeder nachgebildet.

Gemäß dem Charakter des Schreibgerätes wird jeweilen eine Umformung der Buchstaben notwendig. Wenn eine Schrift sich nicht diesen äußeren Bedingungen anpaßt, entstehen Formen des Zerfalles; denn sie sind nicht werkzeugsgemäß. Genaue Kenntnis der Technik und ihre Beherrschung muß als etwas Selbstverständliches gelten. Die Auswahl der Werkzeuge erfolgt vom Standpunkt der Zweckdienlichkeit aus. Je mehr Schriftformen der Schüler beherrscht, um so besser ist es. Wir müssen uns aber im allgemeinen damit begnügen, wenn wenigstens eine Verkehrsschrift und eine Auszeichnungsschrift gründlich erlernt werden.

3. Gegenüberstellung von Antiqua, Fraktur und Hülligerschrift.

Mit Bezugnahme auf nachfolgende Thesen werde ich die bisherigen Schriften auf ihre Reformfähigkeit und die Hülligerschrift auf ihre Brauchbarkeit hin untersuchen.

1. Wir wollen eine Verkehrsschrift, die nicht nur für die Schule, sondern fürs Leben gelernt wird und in welcher wir es schon in der Schule zu einer Fertigkeit bringen. Daneben brauchen wir eine Auszeichnungs-, Titel- oder Kopfschrift.
2. Diese Schriften sollen organisch aus der Anfangsform, der römischen Steinschrift herauswachsen und ein entwicklungsgemäßes Verfahren ermöglichen.
3. Die Schrift soll ein dem Zeitgeist entsprechender künstlerischer Ausdruck haben, klar und deutlich, *leicht lesbar und flüssig zu schreiben sein*. Beim schnellen Schreiben in vernünftigen Grenzen soll das Schriftbild nicht zerfallen und leserlich bleiben.
4. Die Schrift soll werkzeugsgemäß sein.
5. Die Schreibbewegung soll rhythmisch statt mechanisch sein.

6. Die Schrift darf keine schlechte Körperhaltung bedingen.
7. Die Schrift soll das Formgefühl und den Sinn für Schönheit wecken. Der Schreibunterricht soll der Raumverteilung die nötige Bedeutung beimessen; denn die Raumverteilung ist ein notwendiges Mittel der Darstellung; die Darstellung will Lesbarkeit und Uebersicht schaffen.
8. Die Schrift soll die Möglichkeit einer persönlichen Note nicht ausschließen, aber anderseits individuelle Liebhabereien, Einseitigkeiten und Neigungen ins richtige Maß zurückdrängen.

Wie verhält sich die Fraktur zu These 1? Die deutsche Schreibschrift ist keine Weltverkehrsschrift. Wir kommen mit ihr schon in der Schule nicht aus, sobald die Fremdsprachen einsetzen. Im Leben genügt sie schon gar nicht mehr. Das habe ich in meinem Vortrag im Jahrbuch von 1916 ausgeführt, und es ließen sich noch viele weitere Argumente anführen. Wir können uns den Luxus nicht leisten, eine Schrift für die Schule zu erlernen, die später von 90 Prozent fallen gelassen wird. Die Rundschrift als Titelschrift ist auch überlebt. Es ist ein Zusammensetzspiel von unorganischen Elementen.

Wie verhält sich die Antiqua zu These 1? Die Antiqua hat gegenüber der deutschen Schreibschrift den Vorteil, daß sie mit der Schreibmaschinenschrift internationale Schrift, also fürs Leben brauchbar ist. Der große Nachteil besteht aber darin, daß man in unseren Schulen ziemlich allgemein baroke Formen lehrt, die später nicht mehr standhalten und zudem für den Anfangsunterricht zu schwer sind. Die Schulschrift und die Lebensschrift gehen weit auseinander. Die komplizierten Formen werden vereinfacht. Sie erhalten gewöhnlich eine charakteristische, zweckmäßige Form (H, F usw.). Die Reform wird vom Einzelnen individuell durchgeführt.

Wie verhält sich die neue Schrift zu These 1? Ob Punkt 1 für die Schrift des Basler Schreib- und Zeichenlehrers Paul Hülliger zutrifft, kann ich heute mit Bestimmtheit nicht sagen. Sie sehen hier im Bilde die Endschrift. In den

Unterstufe: Der grosse Rat des Kantons Basel-Stadt erlässt auf den Antrag des Regierungsrates folgendes Gesetz

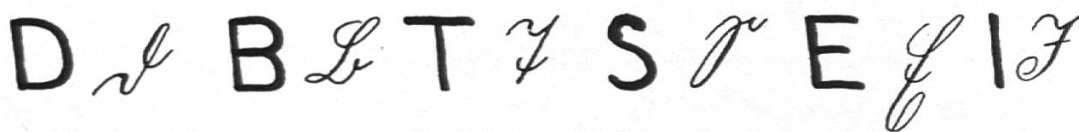
Mittelstufe: Der grosse Rat des Kantons Basel-Stadt erlässt auf den Antrag des Regierungsrates folgendes Gesetz über die Besoldungen

Oberstufe. Der grosse Rat des Kantons Basel-Stadt erlässt auf den Antrag des Regierungsrates folgendes Gesetz über die Besoldungen der Lehrer an den öffentli-

Basler Schulen ist die Schrift eingeführt. Im öffentlichen Leben wird sich die Reform erst im Jahre 1937 richtig auswirken; denn erst dann wird die Schrift allgemein durchgeführt sein. Im nächsten Frühjahr soll unter der Leitung Hulligers ein Kurs erteilt werden, an welchem zwei Lehrer aus jedem Bezirk des Kantons Bern teilnehmen. Der Staat subventioniert den Kurs. Auf diese Weise will man die Neuerung auf der ganzen Linie ausprobieren. Zürich und Thurgau interessieren sich auch für die Reform. Im Kanton Thurgau wird bereits daran gearbeitet. Ein zuverlässiges Urteil ist heute mit Bezug auf Punkt 1 nicht möglich. Sicher ist aber, daß die von Hulliger vorgeschlagene Kopfschrift der Rundschrift weit überlegen ist. Im Zeichenunterricht hat sie auch schon überall Anwendung gefunden.

Wie verhält sich die Fraktur zu These 2? Sowohl Antiqua als auch Fraktur führen ihren Ursprung auf die lateinischen Großbuchstaben zurück. Die wichtigste Aenderung

erfahren sie im Zeitalter der Gotik. Die Schrift wurde zum Ornament. Aber später wichen beide immer mehr vom Original ab, und heute kann eine Ableitung der Formen nur mühsam nachgewiesen werden. Die Frakturschreibschrift ist ein Endergebnis und kein Ausgangspunkt. Ein entwicklungsgemäßes Verfahren ist hier nicht gut möglich. Wir würden über ein Flicken nicht hinauskommen. Die Grundform ist entartet. Es fehlt ihr die charakteristische Form. Man vergleiche sich daraufhin einige Frakturbuchstaben:



Figur (b).

Man hat übersehen, daß die Urschrift sich aus der Bilderschrift der Aegypter entwickelt hat und daß die Zeichen auf das allernotwendigste vereinfachte Bilder sind. E ist in die Breite gezogen, I in die Höhe. Diese symbolische Darstellung ist in der deutschen Schreibschrift ganz verkümmert. Die wesentlichen Bestandteile müssen aber meines Erachtens bei jeder Variation mit aller Schärfe hervortreten. In der deutschen Schrift sind aber die Nebenteile, Verbindungs- und Haarstriche zu stark ausgeprägt. Läßt man sie weg, so werden die Buchstaben total unkenntlich und fallen auseinander. Es fehlt die oberste Anforderung, die Eindeutigkeit der Schrift.

Wie verhält sich die Antiqua zu These 2? In der Antiqua ist ein entwicklungsgemäßes Verfahren sehr gut möglich. Sie gewinnt durch Weglassen der Nebenteile. Ich habe 1916 den Standpunkt vertreten, von den Lapidarbuchstaben, das heißt von der römischen Steinschrift auszugehen und daraus die Lateinschrift zu entwickeln. Sie sehen auf der folgenden Abbildung den Werdegang. Ich bin nur von der Endschrift nicht befriedigt.

WIR LERNEN SCHREIBEN U. LESEN

Wir lernen schreiben und lesen

Wir lernen schreiben und lesen

Wir lernen schreiben und lesen

Figur 8.

Wie verhält sich die Hulligerschrift zu These 2? Hulliger hat den von Georg Wagner aufgestellten Grundsatz des entwicklungsgemäßen Verfahrens aufgenommen und in seiner Schrift durchgeführt. Das verleiht dem neuen Schreibunterricht das charakteristische Gepräge und zugleich die erzieherische Bedeutung. Damit weist Hulliger den Weg vom langweiligen Kopierverfahren zu einem methodischen Aufbau, der nicht mehr vom Schüler der ersten Klasse das Erlernen der Endschrift verlangt und dem Schreibunterricht jedes Jahr neue Aufgaben stellt. Der Werdegang ist aber auf städtische Verhältnisse zugeschnitten. Wir könnten unmöglich alle Stufen durchlaufen. Die Endschrift muß bis zum absolvierten sechsten Schuljahr eingeführt sein. Das läßt sich aber ohne großen Nachteil auch erreichen. Herr Hulliger schreibt selbst: „Wer das entwickelnde Verfahren kennt, sieht auch keine Schwierigkeiten, für Ganzschulen oder Halbschulen die ihnen gemäße Form zu finden“. Wichtig ist vor allem, daß die Schüler die Entwicklung der Schrift mitarbeiten und planmäßig von der Anfangs- zur Verkehrsschrift geleitet werden. Die Steinschrift wird als Zierschrift auf allen Stufen beibehalten. Eine Abhandlung, für die Hand des Lehrers bestimmt, soll demnächst erscheinen. Sie gibt jedem ausführliche Auskunft über den methodischen Weg. Die Rundungen nehmen beim späteren Schreiben und namentlich beim schnellen Schreiben stark zu. Um aber den

Zerfall der Schrift zu verhindern, müssen für die Normalschrift bestimmte Ruhepunkte unbedingt verlangt werden. Diese finden wir in den Eckwenden, wie in allen Breittfederschriften. Diese Haltepunkte sind ein Ersatz für die Schwellstriche der Antiqua. 50 Schwellstriche der Antiqua sind durch 19 Eckwenden ersetzt.

Wie verhält sich die Fraktur zu These 3? Die Fraktur ist eine ausgesprochene Eckenschrift, die zu hart wirkt und zu viele Ober- und Unterlängen aufweist. Die vielen Schnörkel verwischen die Grundform. Maßgebend für die Lesbarkeit ist, neben der charakteristischen Verschiedenheit, bei allen Schriften die Gewohnheit und die übersichtliche Anordnung (Zeilenlücken). Beim Schreiben fehlt der Wechsel zwischen runden und eckigen Formen. Wir haben zu viele Ruhepunkte. Der Nachteil zeigt sich beim raschen Schreiben. Naturgemäß müssen die Ecken verschwinden. Wenn Dr. Kirschmann ausruft: „Warum sollen wir uns vom Ausland gutmütig alle charakteristischen Ecken abstoßen und abschleifen lassen...“, so irrt er darin, daß nicht das Ausland dieser Aenderung ruft, sondern unsere schnellebige Zeit. Eine Schrift muß nicht nur leserlich sein, sondern auch rasch geschrieben werden können.

Wie verhält sich die Antiqua zu These 3? Im Anfangsunterricht wird das einzelne Zeichen gelesen. Da kommt es auf den klaren Bau der Buchstaben an. Man beachte daraufhin ein

B K Z

zum Unterschied von B, K, Z und man wird sehen, daß die Einführung der üblichen Buchstaben in der ersten Klasse, abgesehen vom Schreiben, nicht vom gutem ist. Bei zunehmender Fertigkeit folgt das sprunghafte Lesen von Stützpunkt zu Stützpunkt. Glatte, gleichförmige Schriften sind aber nicht so gut lesbar wie solche mit deutlichen, charakteristischen Merkmalen. Die übliche Antiqua erfüllt diese Anforderung nicht gut. Mit Bezug auf das Schreiben zeigt

die Antiqua der heutigen Schulschrift namentlich in den Großbuchstaben gewundene Eingänge und geschlossene, oft sogar aufgerollte Ausgänge. Bei



muß dreimal neu angesetzt werden. Das erschwert die Verbindung mit den kleinen Buchstaben. Der Schwellstrich hemmt die Flüssigkeit. Beim schnellen Schreiben läßt der Druck nach und der Flammen- oder Schwellstrich verschwindet. Die Kleinbuchstaben der jetzigen Schulschrift haben beinahe einen doppelten Schreibweg zurückzulegen.

Wie verhält sich die Hulligerschrift zu These 3? Die Schrift ist klar und deutlich. Die Flüssigkeitsformen sind auf das Notwendige reduziert (ein Zurücklaufen durch den gleichen Weg, An- und Endstriche der Großbuchstaben). Auf die Möglichkeit einer zwanglosen Verbindung der Buchstaben ist in hohem Maße Rücksicht genommen. Die Einzelsorm kommt uns gewöhnlich in der Verbindung als Wort zu Gesicht; daher ist die Gesamtform wichtiger. Ein Blick auf die Endschrift läßt uns erkennen, daß die Gesamtwirkung gegenüber der Einzelform weit mehr befriedigt. Um den Formen Festigkeit zu geben, benötigte das Spitzfeder- Alphabet 106 Schwelllinien; im neuen Abc leisten 33 Eckwenden in dreimal weniger Zeit den gleichen Dienst. Zudem ist es Herrn Hulliger als Verdienst anzurechnen, daß er die gute Darstellung, die Raumverteilung als wichtige Aufgabe des Schreibunterrichtes neu betont.

Wie verhält sich die Fraktur zu These 4? Material, Technik und Ausführungsart haben einen wesentlichen Einfluß auf die Formgestaltung der Schrift. Die deutsche Schreibschrift ist nicht werkzeuggemäß. Die Formen, die durch Anwendung abgestumpfter Federn entstanden sind, können mit der spitzen Feder nur erkünstelt werden. Der Grundstrich wird nie scharfspitzig wie mit der Breitfeder:



(siehe auch Figur 5 links.)

Die spitzen Züge machen aber 80 Prozent der Schrift aus. Umgekehrt können andere Buchstaben nur mit der spitzen Feder richtig geschrieben werden. Die Spitzfeder reizt förmlich zu Verzierungen und Schnörkeln. Entweder muß man zur Schreibweise mit der abgestumpften Feder zurückkehren, oder die Buchstabenformen müssen verändert werden. Bestrebungen in dieser Richtung sind in Deutschland im Gange.

Wie verhält sich die Antiqua zu These 4? Die Antiqua ist werkzeuggemäß. Sie wird mit der Spitzfeder, einer Druckfeder, geschrieben. Diese allein ermöglicht den Schwell- oder Flammenstrich, der für die Antiqua typisch ist. Ebenso eignet sich die Feder für die runden Wendeformen. Die Spitzfeder ist die Feder der Antiqua. (Siehe Fig. 5 rechts.) Die Forderung der Werkzeuggemäßheit hat aber wenig Wert, wenn die Hauptforderung der Zweckmäßigkeit und Einfachheit beim Ergebnis, der Endschrift, nicht erfüllt ist. Der Druck verursacht eine Verlangsamung der Bewegung, was ein Vorteil ist. Ohne den Schwellstrich (106 Schwelllinien im Alphabet) verliert die Antiqua ihren Halt. Der Hauptnachteil des Druckes mit der Spitzfeder ist der, daß er nur in senkrechter Richtung erzeugt wird und so oft an den falschen Ort kommt. Beim raschen Schreiben fällt der Druck oft ganz weg.

Wie verhält sich die neue Schrift zu These 4? Der neuen Schrift von Hulliger liegt die Antiqua zu Grunde. Da er aber der Spitzfeder den Krieg erklärt hat, mußten die Formen an die Breitfeder angepaßt werden, das heißt Anlehnung an die Grundformen suchen. Als Wendeform ist die Ecke notwendig geworden. Die Rundwende würde zu plump. Diese Eckwenden sind Ruhe- und Haltepunkte und bilden einen Ersatz für die Schwellstriche. Der Wechsel von runden und eckigen Formen belebt die Schrift.

Wie verhält sich die Fraktur zu These 5? Die Fraktur zeigt eine beständige, gleichmäßige Hackbewegung, die beim schnellen Schreiben nicht mehr eingehalten werden kann.

Darum verliert die deutsche Schreibschrift beim schnellen Schreiben die eckigen Formen, die ihr Wesen ausmachen.

Wie verhält sich die Antiqua zu These 5? Bei der in der Schule verlangten Antiqua folgen sich immer die gleichförmigen Schwingungen ohne Ruhepunkte. Dieser Umstand spricht für ihre Flüssigkeit, verursacht aber auch die nichtsagenden, degenerierten Schriften. Man denke speziell an die Schriften der Schalterbeamten.

Wie verhält sich die neue Schrift zu These 5? Die neue Schrift ist eine rhythmische Schrift. Sie weist rasche, gerade Züge, ruhige, runde Züge, scharfe Spitz- und Rundwenden auf. Dieser Wechsel soll nach Hulliger nicht etwa als Kompromiß an die Frakturfreunde gedeutet werden, sondern durch das Werkzeug und durch die Ableitung der Buchstaben bedingt sein. Der Wechsel belebt die Schreibbewegung.

Wie verhält sich die Fraktur zu These 6? Eine Hauptursache der schlechten Körperhaltung werde ich bei der Antiqua ausführen. Der Mangel verschärft sich aber noch dadurch, daß die Frakturschrift die Augen mehr anstrengt. Ohne augenärztliche Untersuchung kann nachgewiesen werden, daß dort, wo die Antiqua noch geläufig gelesen wird, Frakturtext entziffert werden muß. Im gleichen Verhältnis werden die Augen auch mehr beansprucht. In der deutschen Armee stellte man fest, daß ein sehr großer Prozentsatz von Brillenträgern unter den Soldaten war, während in den Heeren Italiens, Spaniens und Frankreichs die Brillen sehr selten sind. Man prüfte die Augen von 530 Rekruten romanischer und der deutschen Nation. Die Franzosen zeigten ein Verhältnis von 13—14 Prozent, während dieses Verhältnis beim deutschen Element 21—22 Prozent betrug. Das kindliche Auge ist am raschesten verdorben. Augenärzte bezeichnen die Zeit vom 6—14 Jahre als die empfindlichste. Die deutsche Schrift ist sicher nicht der Grund, weshalb in Deutschland die Kurzsichtigkeit so verbreitet ist; aber sie ist doch ein Grund dieses Uebels. Beim Lese- und Schreibunterricht sind die vielen kleinen Unter-

scheidungsmerkmale der zum Teil sehr ähnlichen Buchstaben eine unnötige Belastung für das Auge des Kindes. Die geringe Deutlichkeit rührt auch davon her, daß die Buchstaben im Vergleich zu ihrer Höhe weniger breit sind. Jedermann weiß, daß die deutsche Schrift in ihren kurzen Buchstaben normalerweise erheblich kleiner geschrieben werden muß als die lateinische. In der Druckschrift könnte dem Uebel durch bessere Wahl der Typengröße und der Zwischenräume, Abstände der Wörter und Zeilengröße zum Teil abgeholfen werden.

Wie verhält sich die Antiqua zu These 6? Antiqua und Frakturschrift verursachen eine schlechte Körperhaltung. Die Fingerbewegung, die ein Spreizen der Federspitze und den Federdruck hervorrufen soll, bedingen eine unnatürliche Handhaltung. Der Handrücken ist nach oben gedreht. Bei schräger Handstellung schreibt die Feder nur auf einer Spitze. Bei der schulmäßigen Handhaltung aber muß das Kind den Kopf nach vorn und links neigen, um zur Spitze sehen zu können, und erhält eine schlechte Körperhaltung. Die Steilschrift könnte dem Uebel abhelfen, aber die Spitzfeder eignet sich nicht dazu. Daher der Mißerfolg bei allen bezüglichen Versuchen. Die kleine Redisfeder eignet sich für die Steilschrift.

Wie verhält sich die neue Schrift zu These 6? Wie wir gesehen haben, ist die Körperhaltung vor allem bedingt durch die Haltung der Hand. Die neue Schrift berücksichtigt diesen Umstand. Sie wird mit einer ganz natürlichen Handlage, Handrücken schräg nach außen, geschrieben. Der Schreibende sieht die Federspitze und kann eine gleichmäßige Körperhaltung einnehmen. Schultern und Augenlinie laufen bei der Steil- wie bei der Schrägschrift parallel zur Tischkante. Die Richtung des Halters fällt mit der des Unterarms zusammen. Die drei Faßfinger und der Arm besorgen die Federführung. Die Finger schwingen mit und unterstützen die Hauptbewegung.

Wie verhält sich die Fraktur zu These 7? Der bisherige Schreibunterricht hat die Forderung einer guten Raum-

verteilung und der Weckung des Formgefühls fast ganz dem Zeichenunterricht überlassen. Wer von Ihnen gewerbliches Zeichnen erteilte, weiß, wie schwer es bei der mangelnden Vorbildung fällt, auf diesem Gebiete die primitivsten Gesetze der Proportionen und der Symmetrie zu lehren. Die Schriftbeispiele werden von der Großzahl der Schüler nur mangelhaft ausgeführt. *Die Schräglage vom ersten Schuljahr an erschwert die Gewöhnung an eine gute Raumverteilung.*

Wie verhält sich die Antiqua zu These 7? Hier gilt, was bei der Fraktur gesagt wurde.

Wie verhält sich die neue Schrift zu These 7? Der Schöpfer der neuen Schrift legt ganz besonderen Wert auf eine gute Gesamtdarstellung (Uebersicht, Lesbarkeit). Das bedingt ein Schreiben der Worte, bei welchem die Buchstaben gleich weit voneinander entfernt erscheinen. Erst wenn die Herrschaft über die ornamentale Massenverteilung erreicht ist, folgt ein richtiges Verteilen der Schrift auf der Papierfläche. Darauf nimmt Herr Hulliger in den Schreibheften, die nach seinen Angaben geschaffen wurden, große Rücksicht. Er unterscheidet 14 verschiedene Lineaturen. In allen ist der Forderung nach bildmäßiger Wirkung Rechnung getragen. Der neue Unterricht unterscheidet vom dritten Schuljahr an Schüler mit größeren, mittleren und später auch mit kleineren Schriften, durch Zuteilung der entsprechenden Lineaturen. Die Formen der Handschrift sind beständig dieselben; auf der Mittelstufe erfolgt Federwechsel und auf der Oberstufe Richtungswechsel. Die Inraumstellung der Schrift läßt sich an der römischen Steinschrift viel leichter erlernen als mit einer Schrägschrift. Es kann schon im ersten Schuljahre auf eine zweckmäßige, schöne Anordnung gehalten werden. Der Sinn für eine gute Raumverteilung wird dadurch entwickelt. Das trägt dazu bei, dem Kinde Freude an einem schönen Schriftstück zu machen.

Wie verhalten sich Fraktur und Antiqua zu These 8? Die Schulschrift, wie sie bisher gelehrt wurde, ist eine unpersönliche Schrift. Von der ersten bis zur letzten Klasse

werden die gleichen Formen beibehalten. Nach der Schule fällt die mit großer Mühe erworbene Schrift. Nur Leute, die selten schreiben, halten sich in der Regel an die vereinbarten Zeichen. Wer aber viel schreiben muß, vereinfacht, mischt die Alphabete, schreibt ohne Schwellstrich oder geht zu einer Steilschrift über. Die Individualität bricht durch zu einer persönlichen Schriftgestaltung. Die von der Schule mitbekommene Schrift wird willkürlich verändert; im Sinne der Schriftreform vereinfacht. Die restlos fertigen Formen, die keine Eigenart des Schreibenden zulassen, wurden also nur für die Schule gelernt und nicht für das Leben. So konnte Herr Rektor Dr. Barth mit Recht sagen: „Das Ergebnis des Unterrichtes entspricht nicht dem Einsatze“.

Wie verhält sich die neue Schrift zu These 8? Professor Fritz Kuhlmann von Altona verfaßte im Jahre 1913 eine Schrift: Die Kunst der Feder in der Schule. Er betont ganz besonders, daß die Schrift nicht nur als Verkehrs- und Verständigungsmittel, sondern vor allem als ästhetisches Bildungsmittel aufgefaßt werden müsse. Das ist nur möglich, wenn man von dem bisherigen mechanisch-technischen Einüben starrer Formen zu einem die schaffenden Kräfte entwickelnden Unterricht fortschreitet. Aber Kuhlmann geht noch viel weiter. Er arbeitet schon in der Schule auf eine ausgesprochen individuelle Schrift hin und sieht viel lieber eine persönliche, eigenartige Gestaltung als eine korrekte, fertige Schrift. Es soll nicht allen Schülern das Gleiche erlaubt oder verboten werden. Er betont aber ausdrücklich, daß der Schüler angehalten werden müsse, sich bei seiner Schriftgestaltung immer wieder die Urform zu vergegenwärtigen, um vor Irrformen und Verwilderungen geschützt zu sein. Er leitet seine dekorative Schulschrift von der lateinischen Schreibschrift ab. Das mechanische Kopieren hat keinen Wert. Das Kind soll zwar gute Schriften sehen, aber, soweit möglich, ohne Nachahmung von Vorbildern selbständig seine Schrift bilden. Der freie, selbständige Ausdruck ist je nach dem Charakter verschieden.

Hulliger geht nicht so weit. Er ist auch nicht gegen eine persönliche Schriftgestaltung. Nur darf diese den Charakter der vereinbarten Zeichen nicht gefährden. Je gründlicher die vorangegangene Schulung war, desto rascher gelangt der Schreibende zur unbewußten Schreibtätigkeit in seiner individuellen Art. Ein restloses Gewährenlassen der individuellen Neigungen im Schreibunterricht ist zu verwerfen. Um den verschiedenen Typen gerecht zu werden, empfiehlt Hulliger die individuelle Veranlagung zu ergänzen durch Ausführung von Schriftproben in steiler, schräger, großer und kleiner Schrift in verschiedenen Lineaturen, damit der Schreibende sich an die mannigfachen Bedürfnisse anpassen lernt. In der Gestaltung der Gesamtform, Anordnung, Gliederung usw. hat jeder noch Spielraum genug, seinen Schriftstücken individuelle Form zu geben.

Damit schließe ich die vergleichende Betrachtung ab. Vorausgesetzt, daß die aufgestellten Richtlinien Anerkennung finden, dürften wir zum Schlusse kommen, daß die Hulligerschrift den Anforderungen, die wir an die Schulschrift stellen, am besten gerecht wird. Offen steht nur die Frage, ob sich die Schrift in der Praxis bewährt; denn die einzige Probe auf die Qualität einer Verkehrsschrift ist ihre Lebensfähigkeit. Das soll uns aber nicht als Vorwand dienen, nichts zu tun. Im Gegenteil, wir wollen ohne Vorurteil an die Sache herantreten, an das Gute glauben und hoffen, es werde der Hulligerschrift gelingen, bessere Verhältnisse zu schaffen. Deshalb brauchen wir nicht schon heute alles Hergebrachte über den Haufen zu werfen und sofort an die Einführung der Neuerung schreiten. Wie Sie einer Pressefehde entnehmen konnten, reicht der Vorrat an teuren Fibeln noch für mehrere Jahre. Der Kanton Graubünden kann es sich nicht leisten, diese Lehrmittel einzustampfen.

Wir haben also noch Zeit, uns die Sache gründlich zu überlegen und die Erfahrungen, die man in Basel, Bern, Zürich und Thurgau macht, zu verwerten. Bis dahin könnten wir wenigstens einen Schritt wagen und die Auszeichnungsschrift, die gleichzeitig die Mutter aller Alphabete ist,

erlernen und verwerten. Ferner sollten wir der Inraumstellung mehr Bedeutung beimessen. Gute Ratschläge in dieser Richtung gibt uns „Die Kunst der Feder in der Schule“ von Professor Fritz Kuhlmann und Rudolf von Larisch. Dafür dürfen wir auf die Rundschrift verzichten. Auf der Unterstufe erlernen wir die Steinschrift, mit der Redisfeder geschrieben, und erweitern sie in der Oberstufe durch Einführung der Kleinbuchstaben. Die Verwendungsmöglichkeit ist eine sehr große: Ueberschriften, Stundenplan, Beschriftung der Zeichnungen usw. Niemand sollte aber auf eigene Faust, ohne gründliche Einführung, die neue Schrift selber lehren. Vor einem Herumprobieren kann nicht genug gewarnt werden.

Die allgemeine Erneuerung der Schrift kann nur auf kantonalem Boden durchgeführt werden. Ich würde es daher sehr begrüßen, wenn von der Konferenz Schanfigg aus der Antrag gestellt würde, Herrn Hulliger in der Kantonalversammlung referieren zu lassen. Sobald die Verhältnisse es gestatten, sollten wir, ähnlich wie in Bern, einen Einführungskurs abhalten; denn erst die praktische Betätigung führt zu einem Urteil über die Reformschrift. Vorderhand empfehle ich Ihnen „Die neue Schrift“ von Paul Hulliger, Verlag Benno Schwabe & Cie., Basel, und mache Sie darauf aufmerksam, daß demnächst eine praktische Anleitung für die Hand des Lehrers erscheint. Sie behandelt den Werdegang der neuen Schrift und erteilt methodische Ratschläge.

Denken wir zurück an die alte Kunst der Feder und ihre Schöpfungskraft und vergleichen ihre Leistungen mit dem Durcheinander der heutigen Schriftarten, so sehen wir uns beschämt vor einem großen, unbebauten Feld. Jeder arbeite nach Kräften mit, es zu bestellen. Meine Arbeit macht keinen weiteren Anspruch, als bei Ihnen das Interesse für die Schriftreform zu wecken. Von der Reform aber hoffe ich, daß sie die Schrift zu neuer Blüte führe.